

Prof. Dr. Sebastian Braun

Soziale Integrationsleistungen von Sportvereinen



Spitzensportereignisse und speziell der Spitzenfußball „unserer“ Nationalmannschaft sind en vogue. Mit Hilfe professioneller Inszenierungen wird eine Welt der Stars und Sternchen konstruiert, in der die „Helden zum Anfassen“, die den „Boden unter den Füßen“ nicht verloren hätten, hervorgehoben werden. Ein Beispiel für die mediale Inszenierung eines Topathleten ist Fußballprofi Mezt Özil, der spätestens seit der Fußballweltmeisterschaft 2010 zum Symbol für den vermeintlichen Erfolg eines „deutschen Integrationsmodells“ stilisiert wird. Bei aller personalisierten Begeisterung scheint der gebürtige Gelsenkirchener allerdings ein allzu empiriefern Idol zu sein, um die Integrationsleistungen des Sports in der konkreten Alltagswelt von Migranten konturieren zu können.

Diese sportbezogene Alltagswelt charakterisiert überwiegend ein sich spielerisches Erproben im Sinne eines unernsten, jedoch nicht beliebigen bewegungsbezogenen Handelns in einem gesellschaftlich „geschützten Raum“. In diesem Raum wird Tag für Tag in einer Vielzahl und Vielfalt von Sportvereinen, kommerziellen Sportanbietern wie auch informell organisierten Sportgruppen freizeit- und Breitensportlich oder wett-kampforientiert geübt, trainiert und sich bewegt. Unter dieser Vielfalt von Sportanbietern wird vor allem und seit langem den Sportvereinen ein besonderes Integrationspotenzial durch Staat, Politik und Sportverbände zugesprochen (vgl. Braun/Nobis 2011a). Die sportpolitischen Kampagnen der letzten Jahrzehnte, die vielfältige integrationspolitische Herausforderungen „sportspezifisch“ übersetzen, stehen exemplarisch dafür. Eingängige Slogans wie „Sport spricht alle Sprachen“ oder „Sport verbindet“ sind Ausdruck der vielfältigen Erwartungen des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) an sich selbst, als ein verbandlich komplex organisierter Akteur mit „seinen“ Sportvereinen einen substanziellen integrationspolitischen und praktischen Beitrag zu leisten.

Diese extrafunktionalen Erwartungen weisen vielfach weit über den eigentlichen Organisationszweck eines Sportvereins hinaus: nämlich der Bereitstellung von Sportgelegenheiten, die von Mitgliedern für Mitglieder in selbst organisierter „Gemeinschaftsarbeit“ (Strob 1999) geschaffen werden, um die jeweils präferierten Sport- und Bewegungsformen in der jeweils gewünschten Weise auszuüben. Vielmehr thematisieren diese Erwartungen im Einklang mit der fast schon klassischen „Sport für alle“-Inklusionspolitik des DOSB, dass die Sportvereine für alle Bevölkerungsgruppen per se sozial offen seien und insofern einen substanziellen Beitrag zur Platzierungsinklusion von Individuen unterschiedlicher sozialer Gruppen und dabei speziell auch von Migranten in der Gesellschaft leisten würden.

Diese gängige Argumentationsfigur thematisiert die besondere Bedeutung von Sportvereinen als intermediäre Organisationen auf der gesellschaftlichen Meso-Ebene, wo ihnen eine dynamische Katalysator-Funktion zwischen Individuum und Gesellschaft zugesprochen wird. Und vor diesem Hintergrund wird für die Makro-Ebene der Gesellschaft geschlussfolgert: Je höher der Anteil der Gesellschaftsmitglieder ist, die einem Sportverein angehören und sich in ihrem und für ihren Verein freiwillig engagieren, desto höher sei auch die soziale Integration der Gesellschaft, da sich mit steigenden Mitgliedschafts- und Engagementquoten auch jene wechselseitigen sozialen Beziehungen herausbildeten, die für die soziale Integration der Gesellschaft als grundlegend gelten. Deshalb werden nicht nur in gesellschaftspolitischen Diskussionen Mitgliedschafts- und Engagementquoten in Vereinen als Paradebeispiele für soziale Kohäsion und gelebte Solidarität herangezogen, sondern diese Quoten auch in der empirischen Sozialforschung als wichtige Indikatoren zur Beschreibung des Zustands des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft interpretiert.

Zwar erweist sich die Forschung über die sozialen Integrationsleistungen von Vereinen im Allgemeinen und von Sportvereinen im Speziellen bislang in theoretisch-konzeptioneller wie auch empirischer Hinsicht als defizitär (vgl. Baur/Braun 2003; Kleindienst-Cachay/Cachay/Bahlke 2012) – und dieses Defizit lässt sich auch im vorliegenden Beitrag nicht beheben – gleichwohl kann es lohnend sein, vor dem skizzierten Diskussionshintergrund aktuellere Daten zur „aktiven Beteiligung“ und zum „freiwilligen Engagement“ in zivilgesellschaftlichen Kontexten des Sports zu skizzieren. Ins Zentrum werden dabei die Befunde zu den Migranten gerückt, auf die sich – zumindest im deutschsprachigen Raum – die Diskussion über „Integration“ und speziell auch den Zusammenhang von „Integration und Sport“ konzentriert.

Dabei kann auf breiter angelegte Untersuchungen über den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) in der Zivilgesellschaft Bezug genommen werden, in dessen Rahmen auch sportbezogene Sonderauswertungen der „Freiwilligensurveys 1999–2009“ durchgeführt wurden (vgl. Braun 2011 und 2013; Braun/Nobis 2011b und 2012).¹ Bei den Freiwilligensurveys handelt es sich um eine umfangreiche Zeitreihenstudie zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die vom BMFS-FJ in Auftrag gegeben und von TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt wurde (vgl. Gensicke/Picot/Geiss 2006; Gensicke/Geiss 2010). Die Studien beziehen sich auf die in Deutschland lebende Bevölkerung ab 14 Jahren und gelten im Hinblick auf die Kriterien Bundesland, Gemeindegrößenklasse, Geschlecht und Alter als repräsentativ. Während in der ersten Welle von 1999 keine Fragen zum Migrationshintergrund der Befragten enthalten waren, können für die beiden Folgeerhebungen aus den Jahren 2004 und 2009 entsprechende Auswertungen vorgenommen werden.²

Argumente großer Zahlen

In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Sportvereine und der Sportvereinsmitglieder in Deutschland enorm gewachsen: Der vereins- und verbandsorganisierte Sport ist seit den 1950er Jahren durch stetigen Mitgliederzuwachs zur größten Personenvereinigung in Deutschland mit mittlerweile rund 27 Mio. Mitgliedschaften in über 91.000 Vereinen avanciert. Nach Jahren ausgesprochen dynamischer Zuwächse haben sich die Wachstumskurven zwar spätestens seit Ende der 1990er Jahre abgeflacht; gleichwohl sind auch weiterhin moderate Zuwächse auf vergleichsweise niedrigem Niveau zu registrieren (vgl. Tab. 1). Insofern lässt sich das Sportvereinswesen unter dem Dach des DOSB als ein bedeutsamer Kern der „organisierten Zivilgesellschaft“ in Deutschland charakterisieren.

Korrespondierend zu diesen imposanten Quantitäten lassen auch die Daten der Freiwilligensurveys 1999–2009 erkennen,

¹ Während die erstgenannte Studie vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert wurde (vgl. Braun 2013), wurde die sportbezogene Sonderauswertung vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) und vom DOSB gefördert (vgl. Braun 2011). Eine Expertise auf der Basis der Freiwilligensurveys speziell zum freiwilligen Engagement von Personen mit Migrationshintergrund im Sport wurde zudem vom DOSB in Auftrag gegeben (Braun/Nobis 2012).

² Beide Erhebungen zählen mit ca. 15.000 (Freiwilligensurvey 2004) bzw. rund 20.000 realisierten Interviews (Freiwilligensurvey 2009) nicht nur zu den großen Bevölkerungsumfragen in Deutschland; auch die Zahl der befragten Personen mit Migrationshintergrund erlaubt Detailanalysen. So wurden im Freiwilligensurvey 2004 rund 2.300 Personen mit Migrationshintergrund befragt; im Freiwilligensurvey 2009 beläuft sich diese Zahl auf ca. 2.700 Fälle. Dabei gelten (a) nichtdeutsche Staatsbürger, (b) nicht in Deutschland geborene Personen sowie (c) Personen, von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde, als Personen mit Migrationshintergrund. Im Freiwilligensurvey 2009 werden zudem auch (d) Personen, die bei der Geburt nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, als Migranten ausgewiesen. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass diese „Migrantenstichprobe“ schon deshalb nicht repräsentativ für die migrantische Bevölkerung in Deutschland ist, weil in die Befragungen ausschließlich deutschsprachige Personen einbezogen wurden.

Jahr	Sportvereine	Mitgliedschaften
1950	19.874	3.204.000
1960	29.486	5.117.570
1970	39.201	10.121.546
1980	53.451	16.924.027
1990	67.984	23.777.378
2000	87.717	26.812.757
2010	91.148	27.636.026

Tab. 1: Zahl der Mitglieder und Sportvereine im DSB bzw. DOSB von 1950 bis 2010, Bestandserhebungen des DSB bzw. DOSB. Absolutzahlen (Braun/Siegel 2011).

dass sich im Sportbereich mit Abstand die meisten Personen in der Zivilgesellschaft „aktiv beteiligen“.³ Während sich 1999 36,6% der Bevölkerung im Alter ab 14 Jahre aktiv im Sportbereich beteiligen, waren es 2004 bereits 39,9% und 2009 schließlich 41,9%. Damit bildet der Sportbereich das quantitativ mit Abstand bedeutendste Handlungsfeld „gemeinschaftlicher Aktivitäten“ der Bürger in Deutschland (vgl. Abb. 1).

Vor dem Hintergrund dieser – sich komplementär ergänzenden – „Argumente großer Zahlen“, die von der Vereinsdichte über die Mitgliedschaftsquoten bis hin zu den Aktivitätsgraden der Bevölkerung reichen, überrascht es nicht, dass speziell den Sportvereinen mit ihrer Verbreitung bis hinein in die lokal-räumlichen Verästelungen der konkreten Lebenswelten der Menschen eine besondere Beachtung im Kontext zivilgesellschaftlich organisierter Integrationsprozesse gerade auch in Ballungsräumen zugesprochen wird.

Integrationspezifische Argumente kleiner Zahlen

Vor diesem Hintergrund wurden in den letzten Jahren zahlreiche sportbezogene Integrationsmaßnahmen und -programme in die Wege geleitet, die sich explizit an Personen mit Migrationshintergrund richten. Zu nennen sind zum Beispiel die Programme „Integration durch Sport“, „Mehr Migrantinnen in den Sport“ oder „spin-sport interkulturell“, die von den Sportverbänden und -bünden koordiniert werden. Umgesetzt wird aber auch eine Reihe weiterer Maßnahmen wie z.B. die Benennung von Integrationsbeauftragten in den Sportverbänden und -vereinen, die Verabschiedung von Positionspapieren

³ In den Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009 wurden die befragten Personen gebeten anzugeben, ob sie sich in einem oder mehreren Tätigkeitsfeldern der Zivilgesellschaft „aktiv beteiligen“. Die Frage war bewusst „breit“ angelegt: Es erfolgte keine Einschränkung auf eine bestimmte Assoziationsform, sondern es waren insgesamt 14 verschiedene Bereiche (z.B. Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Kultur und Musik, Politik und politische Interessenvertretung) aufgelistet, in denen Gemeinschaftsaktivität stattfinden kann. Das bedeutet auch, dass Personen, die im Sportbereich aktiv sind, nicht zwangsläufig Mitglied eines Sportvereins sein müssen. Viele der hier stattfindenden Aktivitäten dürften zwar in einem vereinsorganisierten Rahmen stattfinden, die Aktivitätsquoten sind aber nicht mit Mitgliedschaftsquoten in Sportvereinen gleichzusetzen (vgl. dazu Braun 2011; Gensicke/Geiss 2010).



zu Fragen der „Zuwanderung“ oder die Konzeption von interkulturellen Trainings im Rahmen des sportverbandlichen Qualifizierungssystems (vgl. Nobis 2013).

Die Initiierung und Implementierung dieser und weiterer Aktivitäten stützen sich allerdings weniger auf „Argumente großer Zahlen“, die in der verbandlichen und staatlichen Sportpolitik seit langem eine bedeutende Rolle spielen, sondern vielmehr auf die Verkopplung von zwei anders akzentuierten Argumentationszusammenhängen: Einerseits werden die Thesen zu den besonderen Integrationsleistungen und -potenzialen der Sportvereine ganz im Sinne der verbandlichen „Sport für alle“-Inklusionspolitik hervorgehoben. Andererseits werden diese Thesen mit „Argumenten kleiner Zahlen“ zusammengeführt, insofern als auf die Unterrepräsentanz von Migranten in Sportvereinen abgehoben wird, die sportpolitische Handlungsbedarfe signalisieren würde.

So lässt ein Blick auf die Sonderauswertungen der Freiwilligensurveys erkennen, dass zwar einerseits der Anteil der im Sportbereich aktiven Migranten von 2004 bis 2009 leicht angestiegen ist und auch in keinem anderen Bereich nur annähernd so viele Migranten aktiv sind. Nach wie vor liegen aber die Aktivitätsquoten mit 37,4% im Jahr 2009 rund fünf Prozentpunkte unter den entsprechenden Werten für die Bevölkerungsgruppe ohne Migrationshintergrund (vgl. Abb. 2). In diesem Kontext zeigen sich auch innerhalb der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund auffällige Unterschiede: So liegen die Aktivitätsquoten bei Frauen, Migranten mit einer niedrigen Bildungsqualifikation, selbst zugewanderten Mig-

ranten sowie ab 45-Jährigen noch einmal deutlich unterhalb des Durchschnittswerts von 37%.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es auch nicht, dass die angesprochenen Integrationsmaßnahmen und -programme der Sportverbände vor allem an der Verbesserung der Zugangschancen zu Sportvereinen im Sinne der strukturellen Platzierungsinklusion von Migranten in den vereinsorganisierten Sport ansetzen (vgl. z.B. Baur 2009; Braun/Finke 2010; Braun/Nobis 2011a; Nobis 2013).

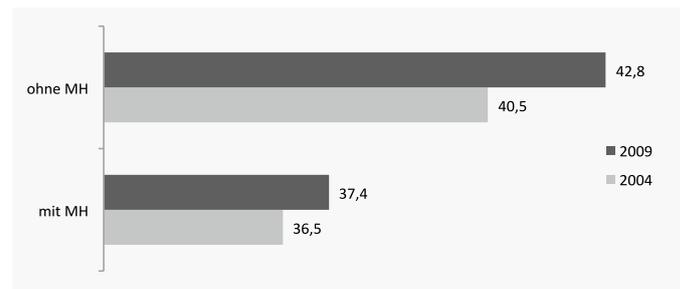


Abb. 2: Prozentualer Anteil der im Sportbereich aktiv Beteiligten in der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 2004 und 2009, differenziert nach Migrationshintergrund (MH). Datengrundlagen: Freiwilligensurveys 2004 und 2009. Eigene Berechnungen (Braun 2011).

Leistungserstellung in Sportvereinen

Die Unterrepräsentanz von Menschen mit Migrationshintergrund wird im Kontext des vereins- und verbandsorganisierten Sports allerdings nicht nur unter einer integrationspolitischen Perspektive diskutiert, sondern maßgeblich auch aus einer Organisationsperspektive des Sportvereinswesens betrachtet: Forciert durch den demografischen Wandel suchen Verbände und Vereine nach alternativen Wegen zur Mobilisierung der zentralen sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen zur Erstellung ihrer Leistungen: nämlich Personen, die sich freiwillig und ehrenamtlich engagieren. In diesem Sinne verbinden sich in den jüngeren Integrationsmaßnahmen und -programmen des Sportverbandswesens gesellschaftspolitische Ambitionen zugunsten einer sportbezogenen Integrationspolitik mit spezifischen Verbandsinteressen, Mitgliederbestände zu sichern und – unter dem Stichwort der „interkulturellen Öffnung“ – vor allem auch freiwillig engagierte Mitglieder aus bislang unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen zu mobilisieren (vgl. Braun/Finke 2010; Braun/Nobis 2011b).

Betrachtet man vor diesem Diskussionshintergrund die empirischen Ergebnisse der Freiwilligensurveys, dann lässt sich auch in diesem Zusammenhang erkennen, dass die Sportverbände und -vereine insgesamt vergleichsweise hohe Quoten in der Bevölkerung ausweisen können, die sich an der Leistungserstellung durch ein freiwilliges und ehrenamtliches Engagement beteiligen: Rund ein Zehntel der über 14-Jährigen engagierte sich im Jahr 2009 im Sportbereich, davon rund 90% in den Sportvereinen. Damit liegt der Sportbereich – trotz rückläufiger Quoten im Zeitverlauf – unangefochten auf Platz 1 der „Engagementquoten-Hitliste“ in Deutschland (vgl. Braun

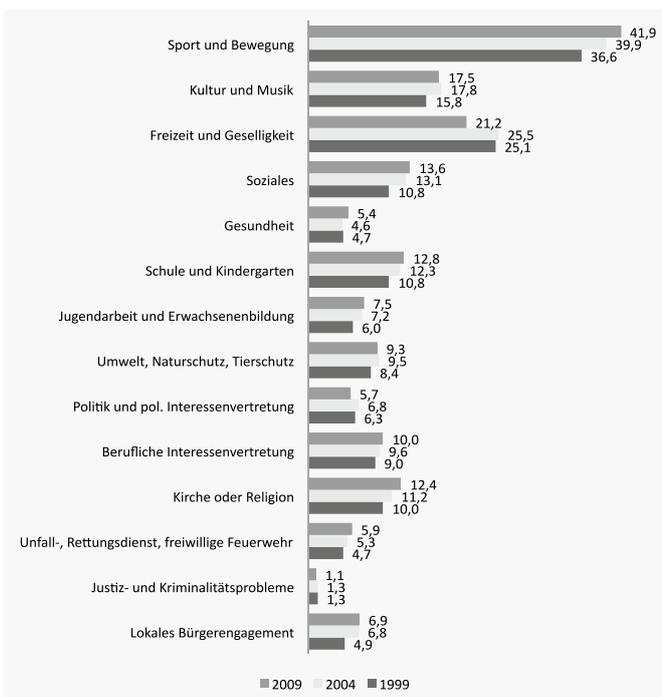


Abb. 1: Prozentualer Anteil der in der Zivilgesellschaft aktiv Beteiligten in der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Bereichen. Mehrfachnennungen. Datengrundlagen: Freiwilligensurveys 2004 und 2009. Eigene Berechnungen (Braun 2011)



2011). Gleichwohl sind die entsprechenden Quoten für Migranten deutlich geringer als bei Personen ohne Migrationshintergrund: Von 2004 bis 2009 sank der Bevölkerungsanteil der über 14-jährigen Migranten, der sich im Sportbereich freiwillig und ehrenamtlich engagierte, von 8,2% auf 6,8% und damit tendenziell sogar stärker als in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (vgl. Abb. 3).

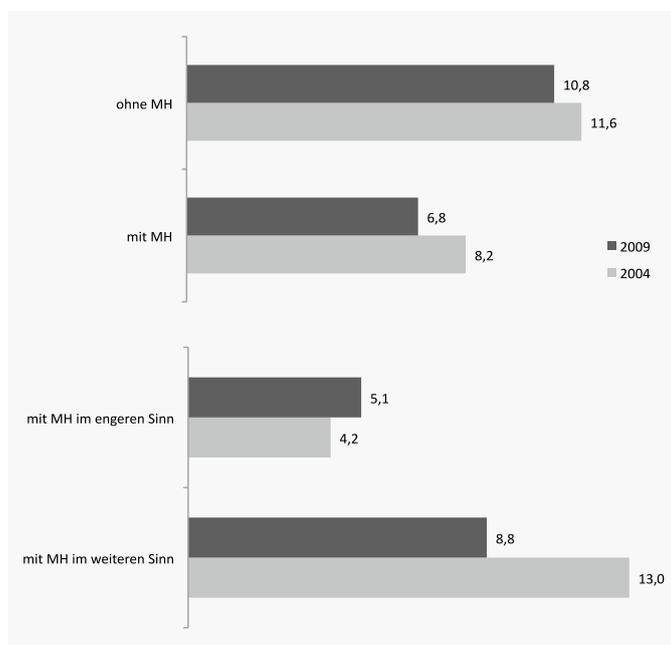


Abb. 3: Prozentualer Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich in den Jahren 2004 und 2009, differenziert nach Migrationshintergrund (MH) sowie Personen mit Migrationshintergrund im engeren und weiteren Sinn. Datengrundlagen: Freiwilligensurveys 2004 und 2009. Eigene Berechnungen (Braun/Nobis 2012)

Dies gilt allerdings nicht für alle Gruppen mit Migrationshintergrund gleichermaßen. Exemplarisch dafür steht die Differenzierung zwischen Personen, die unterschiedliche Migrationshintergründe im Hinblick auf ihre Staatsbürgerschaft und ihre familiäre Herkunft aufweisen und die im vorliegenden Kontext als Personen mit Migrationshintergrund in einem „engeren Sinn“ bzw. „weiteren Sinn“ bezeichnet werden.⁴ Dabei zeigt sich, dass Migranten der erstgenannten Gruppe in den Jahren 2004 und 2009 zu erheblich geringeren Anteilen im Sportbereich freiwillig und ehrenamtlich engagiert waren als Migranten im weiteren Sinne (vgl. Abb. 3). Während bei den Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinne aber im Fünfjahreszeitraum ein leichter Anstieg der Engagementquoten zu erkennen ist (2004 4,2%, 2009 5,1%), ist der

⁴ Als Personen mit Migrationshintergrund im „engeren Sinn“ werden in diesem Kontext nichtdeutsche Staatsbürger bezeichnet, die (a) im Ausland oder (b) in Deutschland geboren wurden und von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde sowie (c) deutsche Staatsbürger, die selbst und von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden. Als Personen mit Migrationshintergrund im „weiteren Sinn“ gelten (a) deutsche Staatsbürger, die selbst in Deutschland geboren wurden, von denen aber mindestens ein Elternteil zugewandert ist, sowie ausländische Staatsbürger, deren Eltern beide in Deutschland geboren worden sind und die selbst (b) in Deutschland oder (c) im Ausland geboren wurden.

Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten unter den Migranten im weiteren Sinne um mehr als fünf Prozentpunkte gesunken.

Neben den rückläufigen Engagementquoten von Migranten im Sportbereich generell gelingt es den Sportverbänden und -vereinen – trotz spezifischer Programme und Maßnahmen – offenbar zunehmend weniger, Migranten im engen Sinne, die zumeist schon in Deutschland geboren wurden, für ein freiwilliges Engagement im Sportbereich zu gewinnen.

Fazit

Der DOSB kann zweifellos auf eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte im Hinblick auf die strukturelle Integration der Bevölkerung in das ausdifferenzierte zivilgesellschaftliche Netzwerk der Sportvereine in den Städten und Gemeinden vor Ort verweisen. Vor diesem Hintergrund gelingt es den Sportverbänden und -vereinen seit Jahrzehnten auch, staatliche Fördermittel für vielfältige extrafunktionale Aufgaben zu erhalten. Dazu gehören insbesondere auch die vielfältigen Initiativen, die die Sportverbände im Rahmen ihrer Inklusions- und Integrationspolitik „Sport für alle“ speziell auch für Migranten ergreifen. Dabei blieb – so konstatieren Rittner und Breuer (2004, S. 124) mit besonderem Blick auf die „sozialen Initiativen“ des vereins- und verbandsorganisierten Sports – bislang „kaum ein gesellschaftspolitisches Problem ‚unentdeckt‘“, um mit Hilfe staatlicher Unterstützung gesellschaftliche Verantwortung auch in integrationspolitischen Handlungsfeldern zu signalisieren und zu übernehmen.

Die Vielfalt verbandlicher und staatlicher Zuschreibungen im Hinblick auf integrationspolitisch funktionale Leistungen der Sportvereine dürfte allerdings auch dazu beitragen, dass die Sportvereine im öffentlichen Raum vielfach das Bild einer „Sozialstation“ zur Linderung gesellschaftlicher Probleme abgeben (vgl. z.B. Baur 2001). Die entsprechenden Slogans („Sport spricht alle Sprachen“, „Im Verein ist Sport am schönsten“ etc.) sind politisch nicht nur bedeutsam, sondern in den korporatistischen Aushandlungsprozessen um die subsidiäre staatliche Förderung auch grundlegend. Zugleich können sie aber auch jene hochgeschraubten Erwartungen an die Sportvereine produzieren, die mitunter zu Enttäuschungen führen können, wenn sie auf dem empirischen Prüfstand stehen (vgl. dazu z.B. Braun 2002).

Zu den bislang deutlich untererforschten, gesellschaftspolitisch aber besonders hervorgehobenen Funktionszuschreibungen an die Sportvereine gehören zweifellos deren soziale Integrationsleistungen. Zwar zeigen die Befunde, dass relativ hohe Bevölkerungsanteile in den Sportvereinen als zivilgesellschaftliche Akteure aktiv mitmachen und sich sogar freiwillig und ehrenamtlich engagieren. Es zeichnen sich speziell aber auch zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sichtbare soziale Ungleichheiten beim Zugang zu Sportverei-



nen und sportbezogenen Settings in der Zivilgesellschaft ab, wobei zu der sozialstrukturellen Zusammensetzung einzelner Sportvereine als in sich geschlossene Sozialsysteme – vom Golfverein über den Fußballverein bis hin zum Boxverein – im Übrigen so gut wie gar keine systematischen Befunde vorliegen.

Darüber hinaus geben grundlegende Strukturdaten zur Platzierungsinklusion keine Auskunft über weitergehende und seit langem thematisierte sozialintegrative Leistungen der Sportvereine für das Individuum und die Gesellschaft: die „binnen-integrativen“ und – darüber ggf. vermittelten – „außen-integrativen Leistungen“ der Sportvereine (vgl. Braun 2007). Denn in aller Regel wird in politischen und auch wissenschaftlichen Diskussionen einerseits von der These ausgegangen, dass Individuen, die Mitglied in Sportvereinen sind, immer auch in die jeweilige „Wahlgemeinschaft“ (Strob 1999) sozial integriert seien; die Mitgliedschaft wird also mit der sozialen Integration des Individuums in den jeweiligen Verein gleichgesetzt. Und andererseits wird von der „grenzüberschreitenden“ Transferannahme ausgegangen, dass der Einzelne aufgrund seines sozialen Einbezugs in einen Sportverein bestimmte soziale und politische Orientierungen erwerbe, die ihn befähigten, auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten sinnhafter, verständiger und erfolgreicher zu agieren. Beide aufeinander aufbauenden Vorstellungen können – trotz ihrer weiten Verbreitung – bislang eher den Status von Thesen mit Plausibilitätsanspruch beanspruchen.

Allerdings wäre es gerade für die Städte in Deutschland, die angesichts begrenzter finanzieller Spielräume vielfach nach zivilgesellschaftlichen Akteuren bei der Realisierung ihrer integrationspolitischen Ziele und Maßnahmen suchen, wertvoll zu wissen, welche empirisch begründeten Erwartungen sie an Sportvereine und sportbezogene Settings in der Zivilgesellschaft im Hinblick auf soziale Integrationsprozesse in heterogenen Stadtgesellschaften haben können. Insofern erscheint eine differenzierte Analyse der Integrationsleistungen der Sportvereine im komplexen Geflecht des verbandsorganisierten Sports wie auch der weniger formalisierten sportbezogenen Kontexte als eine lohnenswerte und zweckmäßige Aufgabe für die integrationspolitische Weiterentwicklung eines quantitativ so bedeutsamen Handlungsfelds in der Zivilgesellschaft.

Prof. Dr. Sebastian Braun

Universitätsprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät IV, Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement

Quellen:

- Baur, J. (2001): Besprechung des Buches Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit? *Sportwissenschaft*, 31, S. 458-468.
- Baur, J. (Hrsg.). (2009): Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ (Band 1). Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J./Braun, S. (Hrsg.). (2003): Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen. Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2002): Das soziale Kapital in Deutschland und die Jugendarbeit in Sportvereinen. Anmerkungen zu einem endlosen Legitimationsdiskurs über die „Sozialstation“ Sportverein. *deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit*, 50, S. 170-176.
- Braun, S. (2007): Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Braun, S. (2011): Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport. Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009. Köln: Sportverlag Strauß.
- Braun, S. (Hrsg.). (2013): Der Deutsche Olympische Sportbund in der Zivilgesellschaft. Eine sozialwissenschaftliche Analyse zur sportbezogenen Engagementpolitik. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, S./Finke, S. (2010): Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, S./Nobis, T. (Hrsg.) (2011a): Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, S./Nobis, T. (2011b): Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort. Zur Einführung. In S. Braun/T. Nobis (Hrsg.), Migration, Integration und Sport (S. 9-28). Wiesbaden: VS Verlag.
- Braun, S./Nobis, T. (2012): Freiwilliges Engagement von Personen mit Migrationshintergrund im Sport. Expertise. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Gensicke, T./Geiss, S. (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Berlin: BMFSFJ.
- Gensicke, T./Picot, S./Geiss, S. (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Wiesbaden: VS Verlag
- Kleindienst-Cachay, C./Cachay, K./Bahlke, S. (2012): Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport. Schorndorf: Hofmann.
- Nobis, T. (2013): Multikulturelle Zivilgesellschaft? Sportverbände und -vereine als Akteure der Integrationsarbeit. In Braun, S. (Hrsg.): Der Deutsche Olympische Sportbund in der Zivilgesellschaft. Eine sozialwissenschaftliche Analyse zur sportbezogenen Engagementpolitik (S. 46-69). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rittner, V./Breuer, C. (2004): Soziale Bedeutung und Gemeinwohlorientierung des Sports. Sport & Buch Strauß.
- Strob, B. (1999): Der vereins- und verbandsorganisierte Sport: Ein Zusammenschluss von (Wahl)Gemeinschaften? Münster: Waxmann.